



Zur Erinnerung

an

Herrn

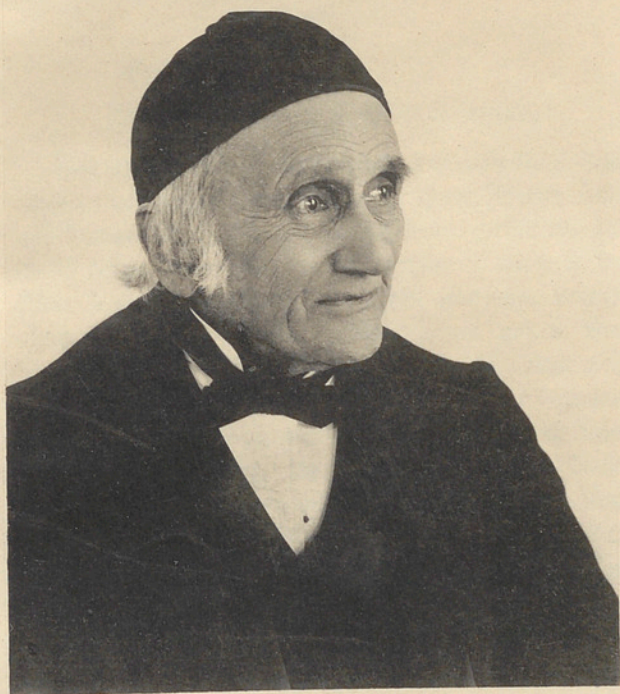
Pfarrer J. J. Deri

geboren den 7. Januar 1817

gestorben den 5. Juli 1897

begraben zu Lausen am 7. Juli 1897.





Worte

des Herrn Pfarrers J. Kündig in Arlesheim
am Grabe.

Werte Leidtragende!

In Christo geliebte Trauerversammlung!

Als vor Jahresfrist bekannt wurde, daß unser ehrwürdiger Senior und langjähriger Vorsteher, Herr Pfarrer Deri, auf kommenden Herbst von seinem Amte zurücktrete, daß er 53 Jahre innegehabt, da hofften wir, er werde in der Nähe seiner Angehörigen noch einen friedlichen Lebensabend genießen und uns je und je an unsern Versammlungen durch seine Gegenwart erfreuen, nicht mehr als Mitglied, aber als werter, allezeit freudig begrüßter Gast. Er selbst hoffte dies und schrieb mir noch diesen Frühling, er freue sich, nachdem Unwohlsein ihn bisher abgehalten, in der wärmeren Jahreszeit an unserem Konvent teilnehmen zu können. Aber Gott hat es anders gesüßt; wir müssen uns an seiner letzten irdischen Ruhestätte versammeln, die seinem Wunsch zufolge hier ihm ist bereitet worden neben seiner geliebten Lebensgefährtin und an der Stätte seiner langjährigen gesegneten Wirksamkeit.

Diesem seinem Wirken, sofern es uns, seinen Amtsbrüdern und unserer Kirche zu gut gekommen ist, möchte ich noch einige Worte dankbarer Erinnerung widmen.

Schon das war von großem Wert, daß hier, in der Mitte des Landes, während sonst so viel Wechsel im Personalbestand unserer Geistlichkeit vorkam, lange Jahre und Jahrzehnte hindurch ein Mann stand, der die Verhältnisse und die Geschichte des Landes wie wenige kannte und so die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart darstellte.

Das wertvollste aber war, daß gerade dieser Mann diese Stellung einnahm. Denn um ihn scharten sich die Amtsbrüder alle gern, zu ihm schauten sie achtungsvoll empor, seiner Leitung und Führung folgten sie vertrauensvoll. Denn jedem kam er entgegen mit Liebe und Wohlwollen, nie hat er anderen, besonders jüngeren Amtsbrüdern gegenüber sein höheres Alter, seine reifere Erfahrung, seine angesehene Stellung in beengender Weise geltend gemacht, vielmehr eines jeden Recht und Freiheit ganz und voll anerkannt. Er hat uns alle seine Lindigkeit und Freundlichkeit kund werden lassen, und darum auch die Liebe und Verehrung aller genießen dürfen.

Und wie er des Zutrauens seiner Amtsbrüder in vollem Maße sich erfreute, so genoß er auch dasjenige der Behörden, namentlich der jeweiligen Vorsteher unseres Kirchenwesens. Er hat es wiederholt bezeugt, daß dieselben ihm stets in freundlicher Weise entgegengekommen seien, wenn er in Betreff kirchlicher Angelegenheiten ihnen etwas vorzubringen hatte. Aber ebenso sehr ist es seinem besonnenen und taktvollen Vorgehen zu danken, daß dieser Verkehr zwischen dem Staats- und dem Kirchenmann ein angenehmer und erprießlicher gewesen ist.

Wenn darum unsere reformierten Geistlichen nicht, wie

vielfach anderwärts, in Parteien gespalten sind, sondern friedlich und freundlich zusammenleben und zusammenkommen; wenn ferner zwischen Staat und Kirche nicht ein gespanntes, sondern ebenfalls ein friedliches Verhältnis besteht: so ist solches zu einem guten Teil dem Sinn und Walten des edlen Mannes zu danken, den wir nun zu Grabe geleitet haben.

Mit ihm ist der letzte einer ehrwürdigen Reihe von Zeitgenossen, welche einst unserem Konvent angehörten, von uns geschieden. Während die anderen unser Land wieder verließen, hat er sein Leben unserem Volk und unserer Kirche gewidmet.

Nun ist auch er, der Kirchenvater von Baselland, zu seiner Ruhe eingegangen und wir rufen ihm das letzte Abschiedswort zu!

So ruhe denn im Frieden deines Herrn, du treuer und demütiger Knecht Gottes, du Prediger des Glaubens und der Liebe in Wort und That, du unser ehrwürdiger väterlicher Vorsteher, du geliebter Freund! Einen vergänglichen Kranz legen wir nieder auf deine Gruft als Zeichen unserer Liebe und Verehrung; möge dir aus der Hand des Erzhirten die unvergängliche Krone der Ehren zu Teil werden!



Rede

des Herrn Antistes **H. von Salis**
am Grabe.

Geehrte Trauerversammlung!

Ein bloß persönliches Bedürfnis, den Dank für die langjährige väterliche Freundschaft des lieben Entschlafenen zu bezeugen, würde mir kaum das Recht geben, ein Wort an seinem Grabe zu sprechen; denn wenn jeder, welcher solche Freundschaft erfahren hatte, dasselbe thun wollte, so würden der Reden wohl allzuwiele. Aber, daß im Namen der Geistlichen von Baselstadt, im Namen derer, welche einst im Baselpiet seine Amtsbrüder sein und unter seinem sanften Stabe wohnen durften, einer ein kurzes Wort an seinem Grabe rede, das werden Sie wohl nicht unbescheiden finden, und in diesem Sinne erbitte ich mir nun einen Augenblick freundliches Gehör.

Soll ich möglichst knapp aussprechen, was uns allen hier das Herz bewegt, so darf ich wohl sagen: es ist wehmütiger und es ist freudiger Dank.

Ein wehmütiger Dank, den wir dem lieben Manne nachsenden in dem Augenblick, da er unseren leiblichen Augen entzwindet für alles, was er uns Jahrzehnte hindurch gewesen ist. Er war uns ein Vater im schön-

sten Sinn des Wortes, jedem angehenden neuen Amtsbruder nicht nur bei dessen Einführung ins Amt, sondern auch nachher im persönlichen Verkehr allezeit mit herzlichem, wahren Wohlwollen belegend, mit Aufrichtigkeit und doch immer zugleich mit zarter Rücksicht und feinem Takt ratend, wo man zutrauensvoll seinen Rat begehrte, sich ehrlich mitfreuend, wenn unser Werk gedieh! Was ihm den großen Einfluß auf uns gab, war vor allem seine christliche Persönlichkeit. Er besaß ja auch sonst schöne Gaben, ein solides Wissen, vortreffliches Gedächtnis, gesundes Urtheil, klare Ueberzeugung, vielseitige Bildung und lebhaftes Interesse für alles, was im Vaterland, in Wissenschaft und Litteratur sich ereignete, und einem geistvollen, liebenswürdigen, niemals verlegenden Humor. Aber er wirkte nicht durch hinreißende Beredsamkeit, durch überaus rasche Gedanken, oder durch kühne Initiative, sondern durch seinen persönlichen Charakter, vor allem seine gewissenhafte Treue in allem, was er einmal zu besorgen übernommen hatte. Dazu kam seine Weitherzigkeit und Friedfertigkeit. Es war nicht Mangel an Mut, was ihn jederzeit dem Parteiwesen abgeneigt machte und fern hielt, sondern die Erkenntnis, daß man durch dasselbe leicht ungerecht werde im Beurteilen der Menschen, an den Schein sich halte, statt ans Wesen, an Neußerlichkeiten, statt an Herz und Gesinnung. Darum konnte er auch solche aufrichtig schätzen und lieben, die in manchen Stücken nicht seiner Meinung und Anschauung waren, wenn er bei ihnen wirklich ehrliches Streben und persönliche Frömmigkeit fand. Er hat einst den wahrhaft klassischen Ausspruch gethan: „Ich wüßte nicht, wie ich's

anfangen müßte, um einen meiner Amtsbrüder nicht mehr lieb zu haben.“

Darum suchte er allezeit Frieden zu halten und zu stiften, damit im Frieden sich jeder entwickeln, auswachsen und ausreifen könne; denn er vertraute darauf, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen lasse. So bestand denn auch seine eigene Frömmigkeit nicht in Worten, sondern in Geist und Wahrheit, im stillen Wandel vor Gott in einer harmonischen, abgeklärten, friedvollen Persönlichkeit. Das bleibt uns eindrucklich und unvergesslich, und dafür folgt ihm unser Dank nach, ein wehmütiger Dank; denn es thut uns leid, diese Friedensgestalt nicht mehr unter uns zu sehen.

Aber ein freudiger Dank gegen Gott ist's zugleich, was uns hier bewegt: nicht nur dafür, daß Gott ihn uns gegeben und so lange erhalten hat; sondern auch dafür, daß durch Gottes gnädige Führung sein Ende hat sein dürfen, wie sein Leben gewesen ist. Das wird nicht jedem vergönnt, diese Einheit des eigenen Wesens bewahren zu dürfen, ohne Störung und Trübung. Es war ja schwer für ihn, ein Sterben vor dem Tode, sein Amt niederzulegen und seine liebe Gemeinde nach mehr als fünfzigjährigem Wirken zu verlassen. Aber Gott hat ihm geschenkt, daß er auch das hinnehmen konnte mit unverbittertem, ergebenem, heiteren Sinn, dankbar für seinen freundlichen Lebensabend, umgeben von der Liebe und treuen Pflege seiner Kinder und Kindeskinde. — Er hat den Wink seines Herrn verstanden, daß sein Tag sich neige; aber er ist darob nicht erschrocken; mit derselben gewissenhaften Pünktlichkeit, die ihm sein Leben lang eigen

gewesen, hat er ruhig sein Haus bestellt, seine Anordnungen getroffen bis ins Kleinste hinein. Auf seinem langen Krankenlager hat sich seine herzliche Frömmigkeit bewährt: ohne Klage, der Gnade und Weisheit seines Gottes und Heilandes gewiß, in dessen Willen vollkommen ergeben und auf dessen Stunde wartend, bis zuletzt Gottes Worte und Gedanken bewegend in einem feinen und guten Herzen, freundlich und friedvoll, selbst heiter, hat er eingehen dürfen zu seines Herrn Freude. Der Anblick einer solchen Bewährung, eines Glaubens, der Probe gehalten, ist so überaus wohlthätig, daß wir uns freuen über dieser gnädigen und freundlichen Führung Gottes mit ihm, obgleich Leid tragend.

Nun ruht sein Leib an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin, an der Stätte, die ihm lieb und heimisch gewesen ist; er ist da zur Ruhe gekommen, dieweil sie noch ihm heimisch war, bevor etwa lange Jahre der Abwesenheit sie ihm hätten etwas entfremden können. Es ist noch keine Gemeinde, die ihn ins Grab senkt, nicht eine ihm bereits unbekante. Auch das ist ein freundlicher Abschluß seines Laufes, und Gott sei Dank dafür! — Wir aber segnen sein Andenken; und so oft wir etwa, das Land durchziehend, von der Heerstraße dort drüben hieher schauen werden nach dem stillen Kirchlein und der schattigen Linde daneben, und wir des alten Pfarrers von Lausen uns erinnern, der darunter schläft, — so werden wir wohl sprechen, gläubig und hoffnungsvoll: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!“ Amen.



Worte

des Herrn Pfarrers G. Lendorff

in der Kirche.

Es ist mir die schwere Aufgabe geworden, heute einen Mann zur letzten irdischen Ruhestätte zu geleiten, mit welchem ich nicht nur durch verwandtschaftliche Beziehungen schon lange verbunden war, sondern vielmehr noch durch das Amt, in welchem ich ihm in den Tagen seines Alters mithelfen durfte, und in welches er mich eingeführt. Wenn ich heute als Pfarrer an seinem Grabe rede, so geschieht das auf seinen besondern Wunsch; hat er doch schon vor längerer Zeit die Anordnung getroffen, nicht nur daß er an dem Orte begraben werde, wo er so lange gewirkt, sondern auch, daß ihm sein ehemaliger Vikar diesen den letzten Liebesdienst erweise. So rede ich heute zum letzten Mal in seinem Auftrag zu euch, werthe Gemeindegengenossen, und ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich, gegen die hiesige Sitte, seinem Lebenslauf einige Worte voranschicke, ihm, der von dieser Stätte aus so manchem Gemeindeglied einen Nachruf gehalten hat.

Es ist nun gerade ein Jahr, daß der liebe Entschlafene seine Entlassung vom hiesigen Pfarramt eingab, nachdem er dasselbe während mehr als 53 Jahren in Treue und

Gewissenhaftigkeit versehen hat. Obwohl er nun seit einiger Zeit nicht mehr in hiesiger Gemeinde lebte, hat er sie doch nicht vergessen, sondern wohl täglich ihrer gedacht, und wenn ich ihn je und je besuchte, so hörte er am liebsten, was in seiner alten Gemeinde seit seinem Weggang sich zutrug. Aber auch seine Gemeinde hat ihn nicht vergessen, das zeigt am besten euer heutiges zahlreiches Erscheinen. Was uns allen den Entschlafenen so lieb machte, war seine ganze Art und Weise, mit der er jedem entgegenkam; seine Liebe, die er jedem, auch dem ihm noch völlig Fremden, entgegenbrachte, sein mildes und weitherziges Urtheil bei aller religiöser Entschiedenheit, seine Friedensliebe, welche im Verkehr mit Familie und Gemeinde sich immer bewährte, und seine Treue und Gewissenhaftigkeit bei seiner Arbeit. Dadurch ist er uns ein Vorbild geworden und ich wünsche, uns allen, besonders aber auch den Gemeindegliedern, daß wir den Verstorbenen nicht nur um solcher Eigenschaften willen lieb behalten, sondern auch, daß wir ihm darin ähnlich werden, worin er einem größern Meister nachgefolgt ist.

Aber, werthe Zuhörer, es sei ferne von mir, den Entschlafenen einseitig zu rühmen; hat er doch selbst ganz andern Gedanken Raum gegeben, und nicht darin seinen Trost im Leben und Sterben gesucht, daß er da oder dort richtig gewandelt, sondern vielmehr in einem Wort, wie dem, das in 2 Kor. 12, 9 geschrieben steht und das er mir persönlich als allfälligen Leichentext bezeichnete, welches also lautet:

„Daß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“

Wenn ich mir überlege, was ihn zur Wahl eines solchen Textes bestimmte, so scheint mir, daß er damit ein Bekenntnis der eigenen Schwachheit, aber auch ein Zeugnis der göttlichen Gnade geben wollte. — Von der Menschen Ohnmacht, Gottes Gnade in Christo zu reden, das war sein Bestreben gewesen, wie er wiederholt bekannt hat, vor allem noch in seiner Abschiedspredigt. Aber er hat dieses nicht nur gepredigt, er hat sich das auch zum eigenen Halt und Trost gemacht im Blick auf seine Schwachheit und Ohnmacht. Der Verstorbene war Prediger und Seelsorger, und es giebt vielleicht kein Amt, das seinen Träger so vielfach an die eigene Ohnmacht und Unzulänglichkeit erinnert und das ihm seine eigenen Gebrechen immer wieder in Erinnerung ruft, wie gerade dieses. Aber gerade in Erkenntnis der eigenen Schwachheit war der Entschlafene Trost und wird der Trost und Halt jedes Pfarrers sein ein Wort wie das vorliegende: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Aber auch in anderer Weise trat dem Verstorbenen die Schwachheit und Hinfälligkeit der Menschen nahe. Er ist alt geworden, Generationen sind an ihm vorübergegangen, viele sah er dahingehen, die ihm lieb waren, manche irdischen Stützen sind auch ihm genommen worden und irdische Freuden erbleicht, aber auch da war es sein Trost: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Und das, werthe Leidtragende, mag auch heute euer Trost und Halt sein, heute, da ihr einen zu Grabe getragen habt, der euch Vieles war, dieses Wort der Schrift: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“

Der liebe Entschlafene hat aber die Schwachheit und Hinfälligkeit nicht nur an andern gesehen, auch an ihn kamen jene Tage, von denen es heißt, sie gefallen mir nicht; aber gerade da hat es sich bewährt: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Es war ihm gegeben, in den Zeiten großer Hinfälligkeit fröhlich zu bleiben, eine Fröhlichkeit zu bewahren, welche alle die, welche mit ihm in Berührung kamen, erquickte. Das war eine besondere Gabe, und wir dürfen wohl sagen, daß das nicht eigenes Verdienst war, sondern eine Gnadengabe dessen, der gesagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Ihm sei dafür Dank und Ehre.

Und nun, werthe Leidtragende wollen auch wir dieses Wort mitnehmen zu unserm Trost und Halt in eigener Schwachheit. Es ist ein Wort für die, die über die Hinfälligkeit dieses Lebens trauern; mögen sie lernen sich an Gottes Gnade genügen aber auch aufrichten zu lassen. Mögen aber auch die, welche sich heute stark fühlen im Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit, an diesem Grabe sich bewußt werden, daß auch sie schwach und hinfällig werden und nach einem Halt sich strecken, der sie dann nicht verläßt, wenn Alles hinsinkt. Euch aber, werthe Gemeindeglieder, rufe ich das Abschiedswort des nun entschlafenen Seelsorgers in Erinnerung: „Das ist meines Herzens Wunsch, daß ich mit der Gemeinde Lausen möchte verbunden bleiben durch unsere gemeinschaftliche Liebe zu dem Herrn. Dieses Band soll je länger, je stärker werden, so daß es auch, wenn einmal die Stunde der äußerlichen Trennung schlägt, nicht kann zerrissen werden.“ Amen.

Personalien.

Der liebe Entschlafene hat vor längerer Zeit schon seinen Lebenslauf niedergeschrieben; er möge durch denselben nochmals zu euch reden.

*

*

*

Ich bin geboren den 7. Januar 1817 im Dorfe Wyl auf dem zürcherischen Rafzerfeld, als ein Sohn des dortigen Pfarrers und Kirchenrates Johann Jakob Deri von Zürich und dessen von Basel gebürtiger zweiter Gattin, Maria Magdalena Schorndorff. Zugleich mit meinem jüngern Bruder erhielt ich meinen ersten Unterricht theils in der Dorfschule von zwei mir sehr lieben Lehrern, theils von meinem Vater und hierauf während zwei Jahren von einem aus Zürich berufenen, trefflichen Hauslehrer, dem nachmaligen Herrn Dekan Heinrich Breitinger, mit welchem ich, so lange er lebte, in inniger Verbindung geblieben bin.

Meinen Geburtsort, an welchen sich die freundlichsten Erinnerungen knüpfen, und den ich noch im Alter mit Vorliebe wieder besuchte, mußte ich leider schon im 13. Lebensjahre verlassen, indem der Tod meines Vaters die Mutter veranlaßte, im Herbst 1829 mit ihren beiden Söhnen zu ihrer verwittweten Mutter nach Basel zu ziehen, woselbst ich in die dritte Klasse des damaligen Gym-

nasiums eintrat. Sehr bald aber war ich nach Gottes Rathschluß gänzlich verwaist, denn schon nach kaum fünf Vierteljahren wurde mir auch die geliebte Mutter durch den Tod entrissen, und ich hätte nun samt meinem Bruder verlassen dagestanden, hätte nicht unser Oheim mütterlicherseits, Herr Obersthelfer Jakob Burckhardt, der einstige Pfarrer von Lausen und spätere Antistes in Basel, den liebevollen Entschluß gefaßt, uns Beide sofort in sein Haus aufzunehmen, wo er uns mehrere Jahre unter seiner treuen väterlichen Aufsicht behielt. Von ihm wurde ich nachgehend auch konfirmirt. Später wohnte ich noch geraume Zeit in der Familie des Konrektors Johannes Kürsteiner, eines mir ebenfalls sehr freundlich gesinnten, bewährten Schulmannes.

Ich durchlief allmählich die sämtlichen Klassen des Gymnasiums und des Pädagogiums unter der Leitung ausgezeichneten Lehrer, welchen ich zu bleibendem Danke verpflichtet bin, und ging sodann im Frühjahr 1837 als Theologiestudierender zur Universität über, um mich nach Verfluß von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren, im September 1839, nach Deutschland zu begeben und an den hohen Schulen von Berlin und Bonn mein Studium fortzuführen und vorläufig abzuschließen.

Nach Basel zurückgekehrt, bestand ich daselbst im Juni 1842 die theologische Prüfung, auf welche die kirchliche Ordination folgte, und wurde bald darauf vom Kirchenrat in Zürich nach Winterthur gesandt, zur Uebernahme eines Vikariats, mit welchem der gesamte Religionsunterricht an der städtischen Töchterschule verbunden war.

Obchon ich nun während dieser Vikariatszeit auch einem zwar nur kürzern zürcherischen Examen mich unterworfen hatte und infolge davon in den Schoß der dortigen Geistlichkeit aufgenommen wurde, sollte ich doch durch Gottes Führung meinen Heimatskanton wieder verlassen, indem ich den 21. Mai 1843 ganz unerwartet den Ruf an das hiesige Pfarramt erhielt, zu welchem ich nach erfolgter Wahlbestätigung am 30. Juli genannten Jahres eingeseget ward. Im Jahr 1849 habe ich das Bürgerrecht der Stadt Basel erworben, ohne deshalb dasjenige von Zürich aufzugeben, wie denn auch in mir selber zürcherisches und baslerisches Wesen von Haus aus in bester Harmonie miteinander leben und sich gegenseitig durchdringen.

Die Gemeinde Lausen, mit welcher ich über ein halbes Jahrhundert mancherlei Freud und Leid geteilt habe, ist mir je länger, je mehr eine liebe Heimat geworden. Sie und ich, wir sind einander treu geblieben, sie mir, indem sie mich jeweilen wieder wählte — ich ihr, indem ich ungeachtet mehrfacher Anlässe zum Fortgehen, auf jeglichen Amtswechsel verzichtete.

Ueber mein Wirken an derselben steht mir selber kein Urtheil zu. Meiner vielfachen Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit bin ich mir wohl bewußt; das aber darf ich bezeugen, daß ich mich redlich bemüht habe, meinen Gemeindegossen das Evangelium von Christo anzupreisen als die Kraft Gottes, die da jeglich machet: alle, die daran glauben. Generationen derselben sind an mir vorübergegangen, und ich bin alt geworden, aber mitten im Wechsel der Menschen, der Zeiten und der Zeitmeinungen habe ich

die feste Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn auch alles sonst vergeht, Jesu Worte nicht vergehen werden!

Unserm Kanton, dessen Gedeihen und Ehre mir stets am Herzen lagen, und dessen Regierungen mir allezeit ihr Wohlwollen zu erkennen gaben, habe ich nach dem Maß meiner Kräfte in verschiedenen Beamtungen und freien Vereinen zu dienen gesucht. Außer in meiner Gemeinde fühlte ich mich aber am glücklichsten im Kreise der Amtsbrüder, die mir viel Liebe und Vertrauen bewiesen, wofür ich ihnen herzlichsten Dank schulde, sowie für die reiche Belehrung, die ich bei ihnen fand. Einer großen Zahl derselben habe ich die Amtsweihe erteilen dürfen. Mögen sie unter Gottes Beistand fortfahren, einander zu dienen mit ihren verschiedenen Gaben, und zu ertragen einer den andern, mit der Liebe, die Alles hoffet, dann wird ihre Gemeinschaft eine gesegnete bleiben und sie werden Kinder des Friedens sein.

Was endlich mein Familienleben betrifft, so war dasselbe durch Gottes Güte ein schönes, liebliches. Mit meiner unvergeßlichen Gattin, Marie Luise Burckhardt von Basel, einer Tochter meines vorher genannten Oheims, kehrte am 22. August 1843 ein reicher, geistiger und geistlicher Segen in mein Haus ein, der hoffentlich auch auf ihren zwei Söhnen und drei Töchtern, auf ihren Schwiegerkindern und den zahlreichen Großkindern ruhen wird. Ihr Hinscheid nach 46-jährigem Ehestande (31. Juli 1889), auf welchen einige Monate später auch derjenige meines lieben, einzigen Bruders und nach 4 Jahren der Heimgang eines geliebten Tochtermannes folgte, hat mich tief verwundet, ebenso der Tod einer lieben Schwiegertochter,

die ihnen schon 1880 vorangegangen war. Ich darf aber meinen Kindern, sowie unsern Geschwistern und deren Kindern das Zeugniß geben, daß sie mich nicht vereinsamt ließen, sondern, so oft als ihnen möglich, mich heimsuchten, und meiner lieben jüngsten Tochter noch im Besondern, daß sie mit großer Sorgfalt und Treue den betagten Vater verpflegte und mit den Schwachheiten seines Alters Geduld trug. Von meinen Jugendfreunden, mit welchen ich in ununterbrochenem Verkehr gestanden, sind mir leider die meisten in die Ewigkeit vorangegangen. Mehreren derselben habe ich kürzere oder längere Erinnerungen gewidmet. Unbeständigkeit in der Freundschaft ließ ich mir nicht zu Schulden kommen, mein Grundsatz war vielmehr, niemals einen Freund aufzugeben, der sich nicht von mir abwandte. Auch dem nach Verdienen von mir gewürdigten Bofingerverein schweizerischer Studierender, welchem in jungen Jahren beigetreten zu sein mir Gewinn war, habe ich bis ins Alter eine dankbare Anhänglichkeit bewahrt.

Ueberhandnehmende Schwerhörigkeit, bei sonst gottlob dauerhafter Gesundheit, nötigte mich vor einigen Jahren, nach einem Gehilfen im Pfarramte mich umzusehen, und ich hatte das Glück, im Mai 1891 einen solchen zu finden in der Person eines nahen Anverwandten, welchem ich ruhig einen beträchtlichen Teil der Amtsgeschäfte übergeben durfte.

Und so stehe ich jetzt da, als ein Knecht, der auf seinen Herrn wartet: Möge er mich bereit finden, wenn er kommt, auf daß ich alsdann Freude habe und nicht zu Schanden werde vor ihm in seiner Zukunft!

*

*

*

Diesen von dem lieben Entschlafenen in den letzten Jahren seiner pfarramtlichen Thätigkeit in Lausen niedergeschriebenen Worten fügen die hinterlassenen Kinder noch hinzu, daß er nach 53-jährigem Wirken in der Gemeinde im Herbst 1896 von seinem Amte zurückgetreten ist. Dieser Schritt, der ihn, so sehr er die Last des Alters fühlte, schwer ankam, wurde ihm durch die vielen Beweise von Liebe und Treue, die ihm von der Gemeinde Lausen zukamen, erleichtert und besonders auch dadurch, daß er durch die Wahl seines Nachfolgers seine eigene Wahl bestätigt sah. Er zog nach Basel, wo drei seiner Kinder wohnen und verbrachte hier unter der treuen und gewissenhaften Pflege seiner jüngsten Tochter den Winter in gutem Wohlfühlen voll Teilnahme für Alles, was die nähern und fernern Kreise seiner Angehörigen und Freunde bewegte. Am letzten Sonntage des April aber wurde er von einer Brustfellentzündung ergriffen, die bei seinem hohen Alter sofort starke Befürchtungen wach werden ließ. Einige Wochen hindurch schien es zwar, als werde sich seine starke Natur des Feindes erwehren können, und er selbst, der dem Tode mit heiterer Ruhe entgegensah, hatte Augenblicke, wo er sich mit dem Gedanken, diesen noch nicht zu finden, glaubte vertraut machen zu sollen. Als aber auch ein Lungenkatarrh sich stärker zu regen begann, der sich seit über 40 Jahren periodisch bei ihm, dem sonst sehr Gesunden, eingestellt hatte, da schwanden die Kräfte zusehends und der ihn als Arzt behandelnde Sohn konnte den Geschwistern je länger je weniger Hoffnung auf seine Genesung machen. In den ersten Tagen des Juli mußten die Kinder sich sagen, daß ein baldiges Ende für ihn

eine Erlösung sein würde, und diese nahte nach einer schweren Nacht vom 4. auf den 5. Die Seinen versammelten sich am Morgen um ihn. Als ihm der Spruch gesagt wurde: „Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn,“ richtete er sich daran wahrhaft auf und sagte, das sei sein Halt und sein Trost, und mit deutlicher Stimme sprach er: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ Nach einer Pause sagte er: „Wir können uns nicht selber helfen. Jesus hat es gethan. Er ist unsere Rechtfertigung.“ — Mit großer Mühe im Sprechen, aber mit voller Klarheit der Gedanken betete er dann und befahl sich und die Seinen, Kinder und Großkinder, der Gnade Gottes zur Bewahrung in das ewige Leben. Als ein ihm sehr nahestehender Freund ihm sagte, der Herr werde ihn nach seiner Barmherzigkeit vollenden, antwortete er: „Ja, und erlösen von allem Bösen und auszuhelfen zu seinem Reich.“ Einmal sagte er noch: „Es ist kein leichtes Ende,“ dann noch: „Komm Herr Jesu“; das waren seine letzten Worte. Er entschlief unmittelbar vor dem Schläge zwölf Uhr; in einem Alter von 80 Jahren, 5 Monaten und 28 Tagen.

* * *

So nehmen wir denn heute im Geiste nochmals Abschied von dem Manne, der so lange von dieser Stätte aus gepredigt hat; möge sein Andenken bei uns im Segen stehen; möge der Geist des Friedens und der Liebe, der

ihn regiert, auch uns Alle, besonders auch seine Gemeinde, immer mehr erfüllen. Ihm aber, dem Unsichtbaren, der ihn durch Freud und Leid, in aller Schwachheit und durch alle Schwachheit hindurch so treu geführt, ihm sei Ehre und Dank. Amen.

